

Von Dramatik bis zur Volkstümlichkeit

Konzerte Das Stradivari-Quartett belebte die verschiedenen Spielorte am Stradivari-Fest um Gersau mit vielseitiger Kammermusik sowie hoher Klangkultur. Für zusätzliche Action sorgte das Wetter. Und für unverhoffte Nähe zu den Musikern.

Gerda Neunhoffer
kultur@luzernerzeitung.ch

Es hatte auch dieses Jahr seinen ganz eigenen Charme, das dritte Stradivari-Fest in Gersau mit Rütlikonzert im Seehotel Waldstätterhof Brunnen, mit Musik auf dem Rütli und der Serenade auf der Seebühne Gersau. Und das lag nicht nur an den kostbaren Geigen, Bratschen und Celli der Stradivari-Stiftung Habisreutinger. Da sind vor allem die ausgezeichnet aufeinander eingestimmten jungen Musiker der Spitzenklasse, da ist auch die besondere Atmosphäre der verschiedenen Spielorte, da ist das fast familiäre, lockere Gespräch mit Besuchern und Künstlern vor und nach den Konzerten.

Im Publikum sah man viele neue Gesichter, die Preise für die Konzerte sind ausgesprochen moderat; aber wer etwas mehr Zeit und Geld investieren wollte, konnte ein Gesamtpaket (Stradivari-Reisen) mit Hotelübernachtungen, Ausflügen und speziellem Zusammensein mit den Künstlern buchen.

Schmerz angesichts von Krieg und enttäuschter Liebe

Im Eröffnungskonzert am Freitag zeigte das Stradivari-Quartett im RütliSaal des Seehotels Waldstätterhof seine immense Bandbreite.

te. Mit kurzen, persönlichen Erläuterungen führte Sebastian Bohren, zweiter Geiger des Quartetts, die Zuhörer unmittelbar vor den Werken direkt in die Musik.

Und dennoch erschrak man fast über den furiosen Beginn von Beethovens Quartett f-Moll op. 95. Da entlud sich der ganze Schmerz des Komponisten, der nach enttäuschter Liebe im französisch besetzten Wien an seinen Verleger geschrieben hatte: «Welch zerstörendes, wüstes Leben um mich her, nichts als Trommeln, Kanonen, Menschenelend in aller Art.»

Heftig trotzigen Themen stellte Beethoven sehnsüchtige Melodien gegenüber, die Xiaoming Wang seiner Violine zart flehend entlockte. Mit rauen Dissonanzen, die sich in zerbrechliches Piano lösten, mit vorwärtsdrängenden Doppelgriffen und anrührend lyrischen Passagen wurde die Zerrissenheit Beethovens greifbar. Der unvollendete Quartettsatz in c-Moll D 103 von Schubert (vervollständigt von Alfred Orel) griff die melancholische Stimmung auf, bevor in Ravels Streichquartett F-Dur mit flimmernd impressionistischen Farben ganz andere Welten aufleuchteten. Irrlichternd gesungliche Girlanden von Lech Antonio Uzynski (Bratsche umschlangen die warm strahlenden Cello-Kantilenen von Maja Webers Cello. Und rhythmisch ausgefeiltes Pizzicato verbreitete humorvolle Leichtigkeit trotz schwierigster technischen Anforderungen. Und die beiden Violinen liessen ihre warm timbrierten Klänge bis in lichte



Das Geigenkonzert auf der Rütliwiese mit Sebastian Bohren (vorne) und Lech Antonio Uzynski. Bild: Roger Grütter (30. Juli 2017)

nen von Maja Webers Cello. Und rhythmisch ausgefeiltes Pizzicato verbreitete humorvolle Leichtigkeit trotz schwierigster technischen Anforderungen. Und die beiden Violinen liessen ihre warm timbrierten Klänge bis in lichte

Höhen schweben, um dann kraftvoll zur Erde zurückzukehren.

Am Samstagvormittag machte die Gruppe der Stradivari-Reisen, die Maja Weber organisiert, einen Ausflug auf Rigi Berggeist, wo Sebastian Bohren mit Bach

begeisterte – begleitet von Kuhglocken. Am Abend bei der Serenade auf der Seebühne mischte das Wetter gehörig mit: Vor schwarzer Wolkenwand über dem Niederbauen glänzte ein Regenbogen, der Pilatus zeichnete sich schwach hinter hellen Dunstschichten ab. Man meinte, es bliebe so.

Aber genau am Ende des ersten Satzes der Streichsextettfassung (zum Stradivari-Quartett kamen Jürg Dähler, Viola, und David Pia, Cello) von Mozarts Sinfonia Concertante wurde der Regen so stark, dass das Konzert abgebrochen werden musste. Die Zuhörer schützten sich mit Regenjacken und Schirmen oder gesellten sich unter das Zeltdach zu den Musikern.

Nach dem zum Glück nur kurzen Unterbruch ging es weiter. Und es schien, als besänftigten die Musiker mit dem hinreissend gespielten zweiten Satz, Andante, Wind und Wellen. Sie leuchteten Mozart fein aus; im Streichsextett op. 18 von Brahms spürten sie den Intentionen des Komponisten eindringlich nach und trafen die Wechsel zwischen Dramatik und Schwelgerei überzeugend.

Der Nauen startete gestern um 11 Uhr in Gersau mit erwartungsvollen Musikliebhabern Richtung Brunnen, um dort die Stradivari-Reisenden und das Stradivari-

Quartett aufzunehmen. Vor dem Schillerstein wurde der Motor ausgeschaltet, und die Musiker machten sich zum Spiel auf dem leise schwankenden Schiff bereit.

Schwyzer Musik mit Anleihen von Verdi

«Hüt spielt mir nur Schwyzer Musik», sagte Sebastian Bohren. Mit «Verdi-Traum» des Schweizer Komponisten Martin Wettstein (*1970) erklang ein bisweilen wild rebellisches Stück, in dem neben höchsten Flageoletttönen Anklänge aus Verdis Oper «Macbeth» erkennbar waren, um dann wieder in einem Taumel aus Klangkaskaden zu verschwinden.

Nach dem Aufstieg zur Rütliwiese spielten Bohren und Uzynski dem Ort angemessen volkstümliche Weisen von Emile de Ribaupierre (1887–1973), die den Zuhörern gut gefielen. Nett anzusehen waren zwei kleine Mädchen, die spontan dazu gebracht worden waren, die Noten festzuhalten; dagegen mussten sich die Musiker am Abend vorher auf der windigen Seebühne mit Wäscheklammern behelfen. Nach dem Brunch im Rütli-Restaurant und einer am Ende etwas stürmischen Rückfahrt fand das Stradivari-Fest 2017 gestern seinen würdigen Abschluss mit dem Jahreskonzert der Stiftung in der St.-Marzellus-Kirche in Gersau.

Aus alt mach neu – im Sinne des Quadriga Consort

Baar Eine Mischung aus britischer Volksmusik und Folk hat das Quadriga Consort im Rahmen der «Sommerklänge» gebracht. Das erneut zahlreiche Publikum sparte im Pflegezentrum Baar nicht mit dem Beifall.

Aus Österreich waren die sieben Musiker angereist, nach 15-jährigem Bestehen der Gruppe auf Einladung der «Sommerklänge» zum ersten Mal in die Schweiz: Im Quadriga Consort vereinigen sich Nikolaus Newerkla (Cembalo, Vibrandoneon, Gesamtleiter und Bearbeiter), Ulrike Tropper (Sängerin), Karin Silldorff (Blockflöten), Angelika Huemer (Blockflöten und Diskant-Gambe), Dominika Teufel (Alt-Gambe), Philipp Comploi (Basse de Violon) sowie Laurenz Schiffermüller (Perkussion). Unter dem Motto «Aus alt mach neu» wurde traditionelle alte Musik von den Britischen Inseln der bestehenden Besetzung und dem vermuteten Geschmack des heutigen Publikums angepasst.

Die Bearbeitungen liessen die meist recht einfachen und überwiegend in Moll stehenden Weisen aus alter Zeit in Grundstruktur und Tonfolge praktisch unangetastet. Die vor allem im Jazzgesang ausgebildete Ulrike Tropper überzeugte in allen Lagen durch prägnante Gestaltung und sichere Intonation. Mit genügend Englischkenntnissen waren die Inhalte auch ohne Textblatt verständlich. Sie erzählten im Sinne von Märchen und alten Heldengeschichten meist über Liebeskonflikte, erfüllte und unerfüllte Hoffnungen. Unterstützung erhielt die Sängerin dabei auch von Nikolaus Newerkla, der in geschickter Weise für weniger Sprachkundige durch das Programm führte und den Inhalt andeutete. Etwas zu aufdringlich

betonte er die schon erhaltenen Prämierungen, um den CD-Verkauf in der Pause anzuregen.

Ein breites Spektrum

Die durchwegs nachgebauten historischen Instrumente orientierten sich ungefähr an der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die verschiedenen Blockflötentypen reichten mit manchmal nur sehr kleinen Unterschieden im Grundton vom Sopran bis in die Nähe des Tenors. Die Gamben-Instrumente – in der historischen gemischten Quartentertstimmung – waren mit Bündeln als Intonationshilfen versehen, die allerdings nicht den ganzen ver-

wendeten Tonumfang abdeckten. Der Basse de Violon wurde mit einem modern aussehenden Cellobogen gespielt.

Am meisten Virtuosität zeigten die Blockflötenstimmen. Dank ausgezeichneter Atemtechnik gelangen die raschen Umstellungen zwischen den verschiedenen Instrumententypen nahtlos.

Karin Silldorff und Angelika Huemer wussten sowohl in gleichstimmigen Einsätzen als auch bei raschen Terz- und Oktavparallelen sich stets perfekt einander anzupassen. Erstaunen erregte auch, wie viel klangliche Differenzierung Laurenz Schiffermüller den Rahmentrommeln zu entlocken vermochte. Überwiegend

in Begleitaufgaben ergänzten Gamben, Basse de Violon (ein meist in der ersten Lage gespieltes Cello-ähnliches Instrument) sowie das Cembalo den Gesamtklang. Vor allem von der technisch verstärkten Stimmfärbung der Sängerin her machten viele Lieder einen Schlager-ähnlichen Eindruck. Das überwiegend auf klassische Konzerte eingestimmte Publikum freute sich aber auch am koketten Auftreten, das von der ganzen Gruppe mitgetragen wurde. Nach der Stimmung mehr in der Nähe der Originale standen wohl die instrumentalen Zwischenstücke, die vom Publikum manchmal noch fast den stärkeren Applaus erhielten.

Zu klein für solche Konzerte

Der Gemeindearchivar Philippe Bart beschrieb den kaum ein Jahr alten Innenhof des Pflegezentrums Baar als Endpunkt einer langen und keineswegs gradlinigen Entwicklung vom 1894 eröffneten Krankenhaus über das Gemeindespital bis zum heutigen Kantonsspital. Der Innenhof des Pflegezentrums erwies sich als akustisch geeignet, aber für den Publikumsaufmarsch als zu klein. So musste ein Teil der Zuhörer auf den durch eine Glasscheibe teilweise abgedeckten Balkon verlegt werden. Dem Vernehmen nach beeinträchtigte dies das Musikerlebnis nicht stark, wohl aber die Sprachverständlichkeit.



Der Innenhof des Pflegezentrums ist zwar akustisch geeignet, bietet aber für zu wenig Publikum Platz.

Bild: Maria Schmid (Baar, 30. Juli 2017)

Jürg Röthlisberger
redaktion@zugerzeitung.ch